

Occupy als Jugendbewegung für Generationengerechtigkeit? Mediatisierte Aushandlungen des 'Politischen' durch junge Menschen

Stehling, Miriam; Kruse, Merle-Marie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stehling, M., & Kruse, M.-M. (2015). Occupy als Jugendbewegung für Generationengerechtigkeit? Mediatisierte Aushandlungen des 'Politischen' durch junge Menschen. *Journal für Generationengerechtigkeit*, 15(1), 22-30. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-441769>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Occupy als Jugendbewegung für Generationengerechtigkeit? Mediatisierte Aushandlungen des ‚Politischen‘ durch junge Menschen

von Dr. Miriam Stehling und Merle-Marie Kruse, M.A.

Zusammenfassung: Ausgehend von der Debatte um eine ‚Politikverdrossenheit‘ der Jugend diskutiert der Artikel, welche Bedeutung Generationengerechtigkeit bei den Occupy-Protesten zukommt. Vor dem Hintergrund eines erweiterten Begriffs des ‚Politischen‘ wird zum einen argumentiert, dass junge Menschen gegenwärtig in einen Bereich neuartiger Politikformen und Praktiken eingebunden sind, der eng mit der Omnipräsenz digitaler Medien verknüpft ist. Zum anderen wird herausgearbeitet, wie Medien bei den Occupy-Protesten genutzt werden, um Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit zu artikulieren.

Einleitung: Politik – für Jugendliche ein ‚No-Go‘?

Ob als ‚Generation Facebook‘, ‚Generation Praktikum‘ oder als ‚Generation Y‘ etikettiert¹ – die Jugend von heute gilt als medienaffin, aber politikverdrossen. Diese Auffassung ist seit geraumer Zeit in Deutschland weit verbreitet. Insbesondere in der medialen Öffentlichkeit, aber auch unter den älteren Generationen herrscht augenscheinlich Konsens darüber, dass junge Menschen heute kaum Interesse an Politik zeigen und Parteien, Wahlen und Bundestagsdebatten gleichgültig bis distanziert gegenüberstehen. Gelegentlich äußern sich auch Jugendliche selbst in ähnlicher Weise, wie dieses Statement einer 14-jährigen Teilnehmerin der Sinus-Jugendstudie von 2012 zeigt: „Politik ist No-Go [...]. Boah, Politik, nee, danke!“²

Wir möchten diese gesellschaftlich wie wissenschaftlich kontrovers geführte Debatte als Ausgangspunkt für diesen Beitrag nehmen und zeigen, welche spezifische Form die Occupy-Proteste in Deutschland und den USA besitzen und welche Implikationen dies auch für die Frage nach Generationengerechtigkeit hat.³ Konkret geht es um die Frage, wie bei den Occupy-Protesten Medien von den Beteiligten genutzt werden, um Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit zu artikulieren und wie

junge Menschen über Medien an diesen Protesten teilhaben.

Dabei gilt es aus unserer Sicht, das in Untersuchungen zu Jugendlichen und ihren politischen Orientierungen immer noch vorherrschende enge, institutionenzentrierte Politikverständnis um einen Begriff des ‚Politischen‘ zu erweitern. Mit dem Begriff des ‚Politischen‘ wird anerkannt, dass Jugendliche gegenwärtig in einen weitläufigen und komplexen Bereich neuartiger Politikformen und Praktiken eingebunden sind, der zudem eng mit der Omnipräsenz digitaler Medien in ihren alltäglichen Lebenswelten verknüpft ist.⁴

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden aktuelle Positionen und Herausforderungen zum Themenfeld „Jugendliche – Politik – digitale Medien“ erläutert und es wird herausgestellt, warum ein erweiterter Begriff des ‚Politischen‘ sinnvoll ist, um Aushandlungen von ‚Politik‘ durch junge Menschen zu fassen, die nicht nur auf institutionalisierter Ebene stattfinden, sondern auch im mediatisierten⁵ Alltag jugendlicher. Daran anschließend wird diskutiert, inwiefern Occupy als eine Jugendbewegung bzw. als ein Jugendprotest gekennzeichnet werden kann und es werden Ergebnisse der Analyse verschiedener (mediatisierter) Formen der Occupy-Proteste präsentiert. Am Ende des Beitrags werden Handlungsempfehlungen zur Förderung von und der Forderung nach Generationengerechtigkeit formuliert.

Jugendliche, digitale Medien und das ‚Politische‘

Auseinandersetzungen mit Jugendlichen, digitalen Medien und Aspekten des ‚Politischen‘ haben gegenwärtig nicht nur in der Jugendforschung, sondern disziplinübergreifend Konjunktur. Während weitestgehend Einigkeit darüber herrscht, dass sich die Beziehungen dieser drei Elemente in einem grundlegenden Wandel befinden, wird kontrovers verhandelt, in welchem Maße diese Wandlungsprozesse demokrati-

sche Beteiligung und politisches Engagement bereichern – oder sogar verhindern.

Bezüglich des *Verhältnisses von Jugendlichen und Politik* wird einerseits eine allgemeine Politikverdrossenheit unter jungen Menschen behauptet.⁶ Andererseits wird hervorgehoben, dass nicht von einem generellen Desinteresse an Politik die Rede sein kann, sondern dass sich außerhalb der Grenzen institutioneller Parteipolitik neuartige Politikformen entwickeln, die eng mit den alltäglichen Lebens- und Medienwelten jugendlicher verschränkt sind.⁷

Hinsichtlich der *Relation von Politik und digitalen Medien* sind die Einschätzungen ähnlich gespalten: Einerseits wird behauptet, dass mit der Ausdifferenzierung und Veralltäglichung der ‚neuen‘ digitalen Medien kein fundamentaler Wandel von politischem Engagement einherginge. So ist beispielsweise kritisch von ‚Slackivism‘, der bloßen Illusion von Partizipation oder von einer ‚Klick-Demokratie‘ die Rede.⁸ Andererseits werden grundlegend neuartige Politikformen wie E-Democracy und politische Teilhabe im Netz hervorgehoben, für die das Internet von elementarer Bedeutung ist.⁹ Schließlich konkurrieren bezüglich des *Zusammenhangs von Jugendlichen und digitalen Medien* wiederum zwei konträre Deutungsweisen miteinander. Auf der einen Seite steht das Argument, die Allgegenwart mobiler, digitaler Medien in den Lebenswelten junger Menschen führe zu einer Dominanz von Unterhaltung und der Ablenkung von ‚sinnvoller‘ gesellschaftlicher oder politischer Teilhabe.¹⁰ Auf der anderen Seite legen Konzepte wie ‚Digital Natives‘ oder ‚Generation Facebook‘ häufig die Vorstellung nahe, Jugendliche könnten wie von selbst virtuos und kompetent mit digitalen Medien umgehen und würden diese quasi natürlicherweise für politische Involvierung nutzen.¹¹

Alltag und Zivilgesellschaft als Felder des ‚Politischen‘

Die Frage nach dem Verhältnis von Jugend-

lichen, Politik und digitalen Medien wird gegenwärtig also ambivalent verhandelt. Ungeachtet der unterschiedlichen Positionen liegt einem Großteil der Forschung in diesem Themenfeld ein ‚traditionelles‘ Politikverständnis zu Grunde, das auf institutionalisierte Politik im Sinne einer Beteiligung in politischen Institutionen oder das Handeln vor dem Hintergrund explizit politischer Intentionen bzw. Motive fokussiert. Damit wird ‚Politik‘ als etwas konstruiert, das vermeintlich wenig mit den Lebenswelten, dem Alltag und der Kultur junger Menschen zu tun hat. Dies hat zur Folge, dass Formen des Engagements und der Beschäftigung mit gesellschaftlichen Verhältnissen und Kontroversen, die sich außerhalb der Grenzen institutionalisierter Politik abspielen, aus dem Blick geraten.¹² Um diesen Aspekten mehr Beachtung zukommen zu lassen, knüpfen wir an ein Verständnis des ‚Politischen‘ an, das auf aktuelle Diskussionen und kritische Ansätze innerhalb der Politischen Theorie, der Citizenship Studies und der British Cultural Studies zurückgeht. Im Anschluss u.a. an Antonio Gramsci, Michel Foucault und Chantal Mouffe konturieren diese Diskussionsstränge das ‚Politische‘ als gesellschaftlichen Widerstreit, als Prozesse der Produktion, Reartikulation und Transformation sozialer Ordnung, legitimer Weltansichten und gesellschaftlicher Machtverhältnisse, die nicht nur auf dem Feld ‚traditioneller‘ Politik stattfinden, sondern auch auf den Feldern von Zivilgesellschaft und Alltagskultur ausgefochten werden.¹³

Widerstand kommt aus Empörung.
/ Stéphane Hessel in „Empört Euch!“ /

Vor dem Hintergrund eines so konturierten Verständnisses des ‚Politischen‘ werden in den folgenden Abschnitten die Occupy-Proteste genauer in den Blick genommen.

Wer sind die 99 Prozent? Beteiligte an Occupy

In diesem Abschnitt soll zunächst geklärt werden, wer eigentlich die Menschen sind, die sich an den Occupy-Protesten beteiligen. Es zeigt sich, dass bei den Occupy-Protesten überproportional viele junge Menschen mit hoher Qualifikation, allerdings in prekären Beschäftigungen, beteiligt sind.¹⁴ Die größte Gruppe der Teilnehmenden befindet sich in einem Alter zwischen 26 und 35 Jahren, während die Occupy-Proteste im Bereich der Älteren eher wenig Aktive verzeichnen.¹⁵

Fast 70 Prozent der Teilnehmenden an den Occupy-Protesten haben ein Hochschulstudium begonnen und knapp 50 Prozent sind erwerbstätig.¹⁶ Bei Occupy in Deutschland sind überproportional viele Beteiligte atypisch beschäftigt.¹⁷ Nur ca. 40 Prozent der Erwerbstätigen, die an Occupy beteiligt sind, befinden sich in einem klassischen Normalarbeitsverhältnis; der Rest ist entweder selbstständig bzw. freiberuflich oder atypisch beschäftigt.¹⁸ Wie die Studie von Brinkmann/Nachtwey/Décieux außerdem zeigt, bestimmt sich Prekarität vor allem über den Lohn der Erwerbsarbeit und nicht zwangsläufig über die Arbeitsplatzsicherheit.¹⁹ Die Unzufriedenheit besteht vor allem darin, dass der jeweilige Lohn als nicht angemessen im Vergleich zur jeweiligen Qualifikation gesehen wird.²⁰ Interessant ist außerdem die Tatsache, dass ca. ein Drittel der an den Occupy-Camps Beteiligten zuvor nicht politisch aktiv im klassischen Sinne war.²¹

Occupy – eine Jugendbewegung?

Hinsichtlich dieser Zahlen ist es nun interessant zu fragen, inwiefern Occupy als eine Jugendbewegung bzw. als ein Jugendprotest bezeichnet werden kann.²² In Anlehnung an Roth/Rucht kann die Frage, ob Occupy eine Jugendbewegung ist, nicht eindeutig beantwortet werden.²³ Zum einen ist jugendlichen Protestbewegungen nach den beiden Autoren gemeinsam, dass sie den Anspruch erheben, Geschichte selbst zu gestalten, jedoch oft Kritik an ihren Aktionsformen geübt und somit die Frage gestellt wird, ob es sich überhaupt um eine Protestbewegung handelt.²⁴ Dies ist unseres Erachtens gerade im Hinblick auf die Camps und die aktive Nutzung von digitalen Medien bei Occupy zutreffend. Zum anderen kann man eine enge Verbindung von Jugendlichen und sozialem Protest herstellen, wenn man betrachtet, dass bei dem Großteil aller zeitgenössischer sozialen Bewegungen die aktionsbereite Kerngruppe meist von Personen gebildet wird, die sich in einem weit gefassten Jugendalter (bis ca. 30 Jahre) befinden. Nach Roth/Rucht sind in diesem Sinne also die meisten sozialen Bewegungen Jugendbewegungen, und auch Occupy kann als solche interpretiert werden.²⁵

**Wenn die Welt eine Bank wäre,
hätten wir sie längst gerettet.**
/ Occupy Together /

Offen bleibt dabei allerdings, ob und inwie-

weit sich die Altersstruktur der Beteiligten auf die Prägung von Protesten durchschlägt und ihnen einen spezifischen Stempel aufdrückt. In Anlehnung an Roth/Rucht kann an dieser Stelle jedenfalls konstatiert werden, dass auch Jugendbewegungen bzw. Jugendproteste permanenten Veränderungsprozessen ausgesetzt sind und dass ihnen ein Moment von Unberechenbarkeit eigen ist, das zwischen „spielerischer Selbsterprobung und politischer Botschaft“ schwankt.²⁶ Genau dieses Moment ist unseres Erachtens auch bei Occupy zu spüren.

Die Occupy-Proteste als Ausdruck der Lebenssituation junger Menschen

Die Occupy-Proteste sind in unseren Augen vor allem Ausdruck der aktuellen Lebenssituation junger Menschen. Eine Ernüchterung über Zukunftschancen der nachwachsenden Generation ist eingetreten, weil Jugendliche nicht mehr mit den Lebenschancen und sozialen Sicherheiten ihrer Eltern rechnen können.²⁷ Es besteht eine zunehmende Unsicherheit der Jugend allgemein und ein Frust der Jugend über die „einseitige Aufkündigung des Generationenvertrags“.²⁸ Die Jugend erlebt soziale Benachteiligung und Ausgrenzungserfahrungen und teilt das Gefühl, nicht gebraucht und nicht gewünscht zu werden. Dies führt nach Roth/Rucht zu einer besonderen Generationenlagerung.²⁹ Diese Diagnose, obwohl sie bereits im Jahr 2000 von Roth/Rucht getroffen wurde, scheint seit dem Jahr 2011 die Grundlage für die Occupy-Proteste in verschiedenen Ländern der Welt zu bilden. Und auch wenn Occupy das Thema Generationengerechtigkeit nicht direkt anspricht, kann die Frustration und Wut über soziale Ungleichheit durchaus auch als ein Thema der Generationen interpretiert werden.

Festhalten kann man weiter, dass Jugendliche im Kontext neuer Proteste oder sozialer Bewegungen häufig Netzwerke und Aktionsformen nutzen, die ihrem Lebensstil entsprechen.³⁰ Dies zeigt sich bei Occupy u.a. durch die starke Nutzung digitaler Medien und sozialer Netzwerke wie Twitter, Facebook, usw. Dennoch ist Occupy vor allem durch eine Mischung der Nutzung digitaler Medien und der Präsenz an öffentlichen Plätzen gekennzeichnet, die wiederum zu einer erstaunlich hohen Reichweite und hohen Inklusionsraten insbesondere junger Menschen führt. Unsere These ist schlussfolgernd, dass die Form der Occupy-Proteste, d.h. sowohl on- als auch offline, aber auch die Missstände, die von Occupy

adressiert werden, anschlussfähig an die Lebenswelten von jungen Menschen sind. Im Gegensatz zur Lebenswelt der sogenannten ‚Babyboomer‘-Generation³¹, die in Deutschland weniger von Armut und Prekarisierung betroffen ist, scheint Occupy also insbesondere eine junge Generation – ausgestattet mit hoher formaler Bildung und sehr guten Medienkompetenzen, aber in prekären Lebensbedingungen – anzusprechen.

Occupy als mediatisierter Protest im Kampf um soziale Gerechtigkeit

Die Occupy-Proteste sind als *mediatisierte* Proteste zu kennzeichnen, da sie erstens durch eine länder- und kulturübergreifende Vernetzung insbesondere durch Medien und den Einsatz visueller Kommunikationsformen gekennzeichnet sind, und zweitens weil sie zahlreiche Möglichkeiten zur Partizipation auch über Medien bieten.³² Bei den Occupy-Protesten spielen verschiedene mediatisierte Praktiken eine wichtige Rolle. Dies sind u.a. bekannte Praktiken der Verbreitung von Informationen, z.B. über das Hashtag #occupy auf Twitter oder über Seiten des sozialen Netzwerks Facebook, aber auch weniger verbreitete Praktiken des geografischen Mapping³³ oder der Persiflage³⁴. Interessant ist hierbei aber auch, dass die Ausweitung der Occupy-Proteste nicht allein auf digitalen Medien basiert, sondern dass Occupy seinen Ursprung in der Verbreitung einer printmedialen Werbeanzeige im Magazin Adbusters nahm.³⁵ Auch basieren die Occupy-Proteste auf dem weltweit verbreiteten Slogan „We Are The 99 Percent“, der über Länder- und Kulturgrenzen hinweg geteilt und teils lokalisiert wurde. Die verschiedenen Occupy-Proteste einzelner Länder arbeiteten dabei vor allem mit verschiedenen visuellen Medien, wie Plakaten und Postern, Fotos, über die einzelne Personen ihre jeweilige Geschichte visuell inszenieren, und Videos.³⁶

#occupywallstreet:
Are you ready for a Tahrir moment?
/ Adbusters Magazine /

Dabei wird deutlich, dass es nicht den *einen* Occupy-Protest oder die *eine* Occupy-Bewegung gibt, sondern dass verschiedene Proteste – oft medial vermittelt, aber auch non-medial über Straßenproteste, Camps, Aktionen, etc. – in verschiedenen Städten und Regionen der Welt in unterschiedlichen Ausprägungen existieren, die die Grundideen von Occupy teilen. Wie beispielsweise

Kraushaar zeigt, haben die Proteste des ‚Arabischen Frühlings‘, der ‚Indignados‘ und ‚Occupy Wall Street‘ aber vor allem eines gemeinsam: Obwohl die Akteure oft sehr gut ausgebildet und weder verarmt noch verelendet sind, obwohl sie jung, internetaffin und qualifiziert sind, sehen sich die Mitglieder dieser Generation einer Perspektivlosigkeit gegenüber, die mit einer durchdringenden Prekarisierung einhergeht.³⁷

(Mediatisierte) Forderungen von Occupy und die Adressierung von Generationengerechtigkeit

Im Folgenden wird nun thematisiert, welche gesellschaftlichen Missstände Occupy adressiert und welche Forderungen gestellt werden, über welche Medien dies getan und wie ggf. auch das Thema Generationengerechtigkeit adressiert wird. Dazu wurde eine qualitative Analyse verschiedener medialer Daten durchgeführt. Insbesondere sind für diesen Beitrag folgende Quellen analysiert worden: 1) die Webseite occupydeutschland.de, 2) der Tumblr-Blog „We Are The 99 Percent“ und 3) die Webseite des Blockupy-Bündnisses blockupy.org. Zusätzlich wurden ausgewählte (online erschienene) Artikel aus überregionalen Tageszeitungen in Deutschland in die Analyse einbezogen. Im Folgenden werden exemplarisch einige Befunde präsentiert.

Auf der Webseite von Occupy Deutschland finden sich verschiedene Texte zu den Ausgangspunkten und Forderungen von Occupy.³⁸ Die Aktivist:innen von Occupy Deutschland artikulieren hier vor allem Kritik an der Regierung und dem zeitgenössischen Wirtschaftssystem und sehen diese sogar als „Hindernis für menschlichen Fortschritt“. ³⁹ Sie kritisieren weiter die Ungleichheit, die Menschen in arm und reich spaltet, die Fokussierung auf Wirtschaftlichkeit und die Verschwendung von Ressourcen, die zu Arbeitslosigkeit und Unzufriedenheit führten. Im Anschluss daran wird auf der Webseite von Occupy Deutschland die Forderung nach „Gleichheit, Fortschritt, Solidarität, kulturelle Freiheit, Nachhaltigkeit und Entwicklung, sowie das Wohl und Glück der Menschen“ artikuliert.⁴⁰ Auf einem Flyer wird dabei auch die Frage gestellt, wie man sich eine gute Gesellschaft und das Zusammenleben in einer Gemeinschaft vorstellt.⁴¹ Dabei fällt auf, dass Occupy Deutschland Menschen direkt anspricht und dabei das „Du“ benutzt, um so eine Gemeinschaft herzustellen, die eine junge Zielgruppe erreichen soll.

Die Texte von Occupy Deutschland lassen allerdings nicht auf eine *direkte* Forderung nach Generationengerechtigkeit schließen. Das heißt, dass der Begriff ‚Generationengerechtigkeit‘ in den Occupy-Materialien nicht genutzt wird, sehr wohl aber Forderungen nach Solidarität und Nachhaltigkeit artikuliert werden, die auch in der Debatte um Generationengerechtigkeit eine Rolle spielen.⁴²

Mediatisierter Protest: „We Are The 99 Percent“

Sätze wie „Ich weiß, dass wir es gemeinsam schaffen können“ stehen paradigmatisch für den ‚Geist‘ von Occupy.⁴³ Dieser ‚Geist‘ zielt insbesondere auf die Inklusion einer breiten Masse der Gesellschaft ab, nämlich der sogenannten 99 Prozent. Um dies zu erreichen, setzen alle Occupy-Proteste digitale Medienplattformen wie Facebook, Twitter und Blogs ein, über die Menschen, die selbst nicht am Straßenprotest teilnehmen, Teil von Occupy werden können. Im US-amerikanischen Kontext spielte neben dem Twitter-Hashtag #occupywallstreet, über das zu den Protesten an der New Yorker Wall Street aufgerufen wurde, der Tumblr-Blog „We Are The 99 Percent“ für die Occupy Wall Street-Bewegung eine wichtige Rolle. Mit dem Slogan „We don’t claim to speak for anyone, we merely present stories“ zielt der Blog auf die Repräsentation von persönlichen Geschichten der sogenannten 99 Prozent ab.⁴⁴ An den folgenden Bildern erkennt man, dass Menschen den Blog nutzen, um ihre eigene, teils sehr persönliche Geschichte zu erzählen. Wie sich exemplarisch an dem folgenden Bild zeigt, präsentieren junge Menschen auf dem Blog ihre prekären Lebensbedingungen in spezifischer Form. In Abbildung 1 zeigt sich eine junge Studentin in den USA mit einem beschriebenen Blatt Papier, auf dem sie „ihre Geschichte“ präsentiert. Die prekäre Lage junger Menschen ist in den USA vor allem geprägt durch hohe Studiengebühren und den Druck, auch neben dem Studium eine Vollzeitbeschäftigung z.B. als Kellnerin auszuüben, um den Lebensunterhalt zu finanzieren. In der Geschichte der jungen Studentin wird auch der Frust junger Menschen deutlich, eine Beschäftigung ausüben zu müssen, für die sie eigentlich überqualifiziert sind. Frust und Unzufriedenheit wird in diesem Beispiel anhand eines sarkastischen Untertons besonders deutlich, wenn geschrieben steht: „I enjoy when people talk to me like an idiot because you got the wrong cheese on your burger. I know

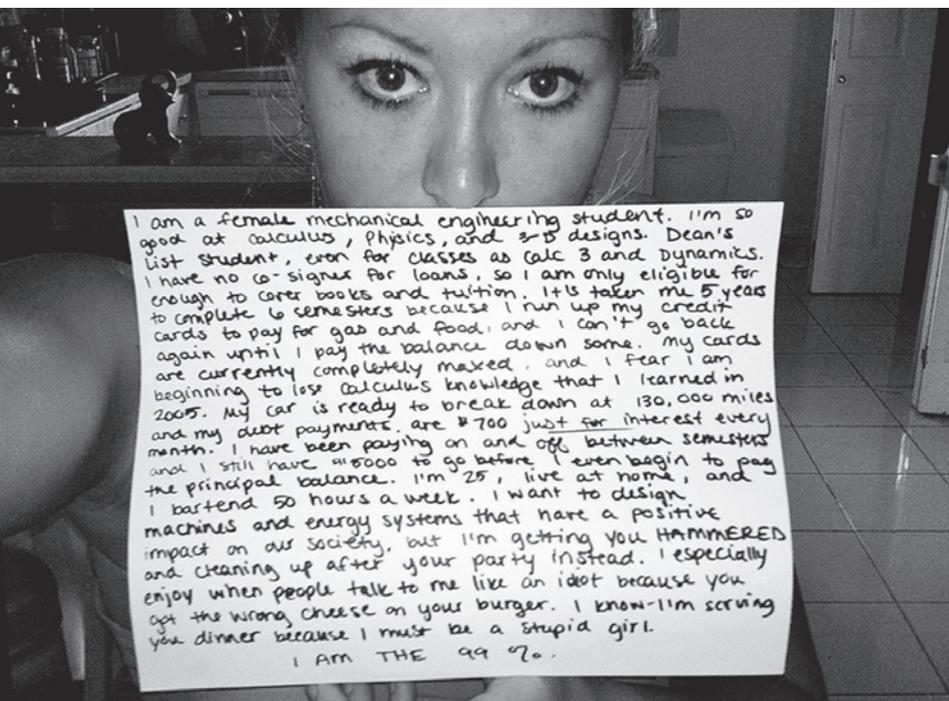


Abbildung 1: Geschichte der jungen Studentin.
 Quelle: <http://wearethe99percent.tumblr.com/image/32595023918>.

– I'm serving you dinner because I must be a stupid girl.“ (vgl. Abbildung 1).

Die auf dem Blog repräsentierten personalisierten Geschichten, die über ein Foto mit einem beschriebenen Blatt Papier vor dem Gesicht oder Körper erzählt werden, stellen eine spezifische Form des mediatisierten Protests von Occupy dar. Es scheint, als ob sich gerade junge Menschen von dieser

Form des Protests angesprochen fühlen und sich auch gerade deshalb solidarisieren und Occupy unterstützen, weil sie sich in ähnlich prekären Lebensbedingungen befinden. Allerdings ist interessant, dass auf dem Tumblr-Blog, an dem sich hauptsächlich US-Bürger beteiligten, auch zahlreiche Geschichten von Menschen älterer Generationen repräsentiert sind. Das Beispiel in Abbildung 2 zeigt, dass sich ältere Menschen

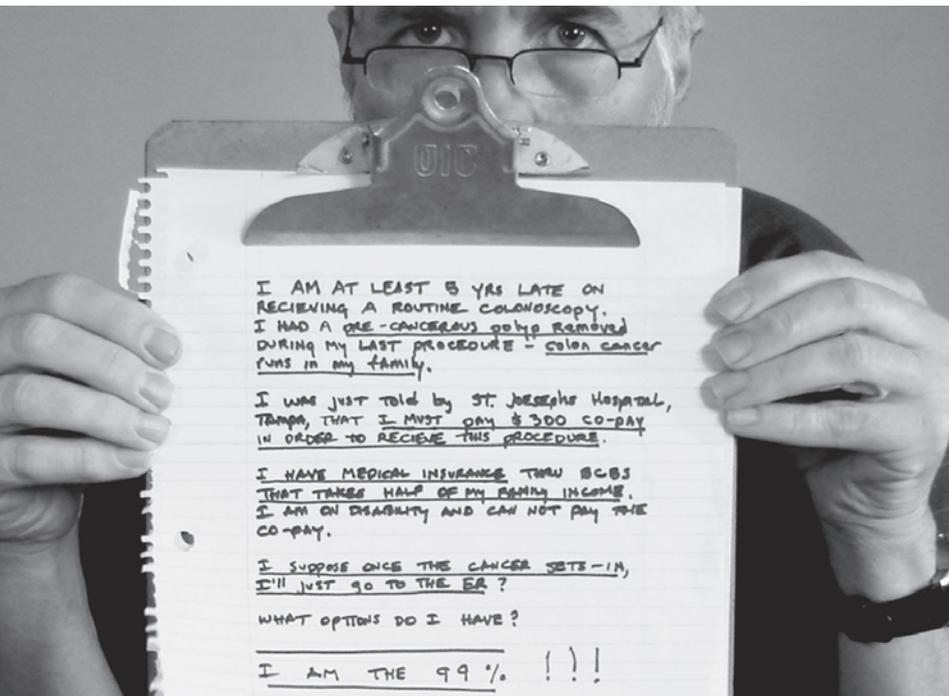


Abbildung 2: Geschichte des älteren Mannes. Quelle:
<http://wearethe99percent.tumblr.com/image/42061640517>.

in den USA von Occupy angesprochen fühlen, weil sie unter ähnlich ausweglosen und prekären Bedingungen leben wie junge Menschen. Ein älterer Mann stellt hier die Bedingungen dar, unter denen er krankenversichert ist und die ihn daran hindern, eine Vorstufe von Krebs behandeln zu lassen, bevor sich dieser weiterentwickelt.

Kontextualisierungen der Occupy-Proteste

Beide hier aufgezeigten Geschichten scheinen spezifisch für die USA, wo andere kontextuelle Bedingungen des Bildungs- und Gesundheitssystems vorherrschen als in Deutschland. Eine höhere Beteiligung von älteren Personen an Occupy in den USA als in Deutschland kann also auch durch die unterschiedlichen Lebensbedingungen der älteren Generation in beiden Ländern erklärt werden. Wie Blasberg aufzeigt, hat die ‚Babyboomer-Generation‘ in Deutschland sämtlichen Reichtum konzentriert.⁴⁵ Die Einkommen der über 50-Jährigen steigen kontinuierlich, während die Einstiegsgehälter für junge Menschen sinken oder stagnieren. 50- bis 60-jährige Arbeitnehmer verdienen rund fünfzig Prozent mehr als ihre 20- bis 30-jährigen Kolleginnen und es gibt viermal so viele befristete Beschäftigte unter den Jüngeren. Dies zeigt eine soziale Ungerechtigkeit zwischen den Generationen auf, die scheinbar dazu führt, dass sich die ältere Generation in Deutschland, die in sicheren Arbeits- und Einkommensverhältnissen lebt, nur in Ausnahmefällen den Occupy-Protesten anschließt. Eine solche abgesicherte Generation ist in den USA nicht (mehr) präsent, weshalb sich in den USA scheinbar auch Menschen älterer Generationen mit Occupy identifizieren können.

Hey, Wall Street! Are you so blind that you cannot see? We are the 99%.
 / Occupy Together /

Festzuhalten ist, dass das vereinnahmende Moment von Occupy in dem Teilen von prekären und perspektivlosen Arbeits- und Lebensbedingungen liegt. Dieses Moment kann auch über Generationen hinweg bestehen, allerdings wird dies von den verschiedenen Occupy-Protesten nicht explizit adressiert. Vielmehr zeigt sich in der Analyse, dass sich Occupy-Bündnisse entweder auf sehr allgemeine Art und Weise an Menschen richten und ihre Ansprache eben auf die sogenannten 99 Prozent zielt, oder im Falle von Blockupy eine Solidarität zwischen

den europäischen Ländern („Solidarity Beyond Borders“) gefordert und aktiv gefördert wird.⁴⁶

Die öffentliche Wahrnehmung der Occupy-Proteste und die Frage nach ‚Erfolg‘

Wie sich also zeigt, möchte Occupy gesellschaftliche Veränderungen anregen, die zu mehr Demokratie, Gleichheit und Solidarität führen. Die Botschaften bleiben jedoch stets sehr allgemein, was beispielsweise auch bedeutet, dass der Aspekt von *Generationengerechtigkeit* nicht explizit von Occupy adressiert wird. Das Dilemma besteht nun darin, dass allgemein gehaltene Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit zwar von vielen Menschen geteilt und sie so für den Protest mobilisiert werden können, dies jedoch im Gegenzug dazu führt, dass der Protest oft punktuell bleibt und keine nachhaltigen gesellschaftlichen Veränderungen herbeiführen kann. Narrative wie z.B. der Slogan der 99 Prozent können leicht Grenzen überschreiten und werden von vielen Menschen, die unterschiedliche Positionen in der Gesellschaft einnehmen, geteilt. Solche Globalisierungs- und ‚Branding‘-Prozesse können jedoch auch zu einer Depolitisierung von Protest beitragen, in dessen Rahmen den Protesten oft das Potenzial für gesellschaftliche und/oder politische Veränderungen abgesprochen wird.

Bei solchen Prozessen und der öffentlichen Wahrnehmung von Protest spielt auch die Presseberichterstattung eine entscheidende Rolle. Dass diese im Fall von Occupy einem Wandel unterlegen ist, zeigt sich exemplarisch an der Berichterstattung überregionaler Tagungszeitungen in Deutschland.⁴⁷ Die *Süddeutsche Zeitung* prämierte den Slogan der 99 Prozent und die Praxis des Tumblr-Blogs, sich selbst mit einem Blatt Papier vor dem Gesicht auf dem Blog zu präsentieren, im Jahr 2011 als eines der besten Memes.⁴⁸ Ein Jahr später fragte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bereits, was aus Occupy geworden sei und kommentierte kritisch: „Erst redeten sie über Kapitalismus, später vor allem über sich selbst.“⁴⁹ Dieses Beispiel zeigt exemplarisch, dass für den ‚Erfolg‘ eines Protests nicht nur Sichtbarkeit (meist durch Aufmerksamkeit und Präsenz in den Massenmedien erzeugt) eine wichtige Rolle spielt, sondern auch Zustimmung und das Hervorbringen konkreter Veränderungen. Solche Zuschreibungen von Depolitisierung und auch die Kritik an der *Form* der Proteste von Occupy können vor dem Hinter-

grund der Betrachtung von Occupy als Jugendbewegung bzw. Jugendprotest als eine Problematik von jugendspezifischen Bewegungen gelesen werden.

Eine echte Demokratie braucht eine unabhängige Presse.
/ Stéphane Hessel in „Empört Euch!“ /

Zusammenfassend möchten wir argumentieren, dass sich angesichts der hier aufgezeigten Prozesse der Mediatisierung von Protest eine neue ‚Generation‘ von Protestierenden und politisch Involvierten entwickelt, die geprägt ist durch die kompetente und auch kritische Nutzung von Medien sowie die spezifischen Lebensbedingungen, die durch zunehmende berufliche Unsicherheit beeinflusst werden. Zugleich haben wir zeigen können, dass Jugendliche und junge Menschen keineswegs ‚politikverdrossen‘ oder desinteressiert sind. Ausschlaggebend scheint für uns – und das zeigt sich an der hohen Beteiligung an Occupy, auch von zuvor nicht politisch aktiven Menschen – die Anschlussfähigkeit des Protests an die Lebensbedingungen der Menschen im Alltag.

Fazit: Handlungsempfehlungen zur Förderung von und Forderung nach Generationengerechtigkeit

Abschließend möchten wir die Schlussfolgerungen aus unseren Analysen noch einmal zusammenfassen und aufzeigen, welche konkreten Handlungsempfehlungen sich aus unserer Sicht daraus ableiten lassen. Diese Handlungsempfehlungen beziehen sich vor allem auf die Förderung von und Forderung nach Generationengerechtigkeit.

In unserem Beitrag konnten wir zeigen, dass Aushandlungsprozesse des ‚Politischen‘ ausgehend von der jeweiligen Lebenswirklichkeit junger Menschen und in ihren alltäglichen, von diversen Medienpraktiken durchzogenen Lebenswelten stattfinden. Medien besitzen auch bei Occupy (und anderen zeitgenössischen Protesten) einen herausragenden Stellenwert. Seien es die Artikulationen von Forderungen über Webseiten, aber auch Poster und Videos, oder die Beteiligung auf einem Blog oder der Facebook-Seite von Occupy – all dies sind Protestformen, die nach unseren Befunden spezifisch für die junge Generation sind, die sich an Occupy beteiligt. Occupy-Beteiligte verstehen sich dabei aber nicht zwangsläufig als ‚politisch aktiv‘, wenn man ein traditionelles Verständnis dessen zugrunde legt. So

deutet die Tatsache, dass sich Occupy explizit dagegen ausspricht, eine Partei zu sein oder zu werden und darum bittet, bei den Occupy-Aktionen keine politischen Abzeichen zu tragen oder Partei-Werbung zu machen, auf eine Abgrenzung zu traditionellen Partei- und Politikformen hin.⁵⁰

We are not a loan – our democracy is not for sale.
/ Occupy Together /

Unsere Ergebnisse zu den Occupy-Protesten zeigen weiterhin, dass das Thema Generationengerechtigkeit bei Occupy zwar nicht explizit adressiert wird, wohl aber, dass auch bei Occupy gesellschaftliche Werte wie Solidarität und Nachhaltigkeit eingefordert werden und dass die gesellschaftlichen Missstände, auf die im Namen von Occupy aufmerksam gemacht werden soll, zu einer generationenübergreifenden Thematik werden können. Dies zeigt beispielsweise die Beteiligung älterer Menschen an dem Blog „We Are The 99 Percent“ in den USA. In unseren Augen besitzt Occupy deshalb das Potenzial, auch generationenübergreifend Menschen zu mobilisieren, um für soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft einzustehen.

Offen bleibt aus unserer Sicht, inwiefern es der jungen Generation insgesamt als notwendig erscheint – und zukünftig gelingen kann –, eine nachhaltige Kollektivität und Solidarisierung herauszubilden, um gemeinschaftlich in politische Entscheidungsprozesse zu ihren Gunsten eingreifen zu können, die heute mehrheitlich noch in den „Parlamenten der Alten“⁵¹ verhandelt werden.

Mit diesen Befunden gehen aus unserer Sicht bestimmte Handlungsempfehlungen auf verschiedenen Ebenen einher, auf die wir abschließend eingehen möchten.

1. Konkreten Handlungsbedarf sehen wir zunächst bei der jungen Generation selbst und vor allem bei den Beteiligten an Occupy Deutschland. Unseres Erachtens müssen die Beteiligten expliziter Forderungen an diejenigen Generationen richten, die sich in machtvollen gesellschaftlichen Positionen befinden, und konkreter formulieren, welche Veränderungen an Institutionen, Politik, aber auch der Generationenbeziehung sie sich wünschen. Andererseits plädieren wir an die sogenannte ‚Babyboomer‘-Generation in Deutschland, die schwierigen Lebensbedingungen junger Menschen in Deutschland anzuerkennen und sie zu un-

erstützen, um gemeinsam gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken.

2. Des Weiteren sollten sich Schulen, politische Bildungseinrichtungen und politische Akteure zum Ziel machen, bei Jugendlichen ein Bewusstsein dafür zu stärken, dass das, was in der etablierten Politik verhandelt wird, durchaus mit ihren Anliegen und ihrer Lebenswirklichkeit zu tun hat. Wenn Jugendlichen deutlicher wird, dass sich Politik eben nicht nur um Zahlen, Paragraphen und Gesetze dreht, sondern zum Beispiel auch um für die junge Generation interessante Aspekte wie soziale Gerechtigkeit, Berufschancen oder Bildungspolitik, könnte ein erster Schritt in Richtung Ent-Distanzierung in Gang gesetzt werden. Dafür gilt es aus unserer Sicht, in der schulischen wie außerschulischen Bildung Diskussions- und Informationsräume für Jugendliche zu schaffen, die zudem in der Lage sein sollten, die über digitale Medien und Social Media ablaufenden Aushandlungsprozesse der Jugendlichen zu integrieren.

3. Nicht zuletzt richtet sich der Handlungsbedarf aus unserer Sicht auch an die etablierte Politik und die Öffentlichkeit, Jugendliche als vollwertige politische Subjekte ernst zu nehmen und ihre spezifischen, zunehmend mediatisierten Formen der Auseinandersetzung mit dem ‚Politischen‘ als Ausdruck sich wandelnder Politik- und Protestformen anzuerkennen – und diese eben nicht pauschal als ‚depolitisiert‘ abzuwerten. Mit den Protestforschern Roland Roth und Dieter Rucht möchten wir daher abschließend für die Wichtigkeit plädieren, jungen Menschen und ihren Artikulationen im Hinblick auf das ‚Politische‘ genau zuzuhören. Denn wie die Autoren treffend formulieren: „Wenn die etablierte Politik [...] Jugendlichen die Erfahrung vermittelt, dass es auf sie nicht ankommt, dann darf es nicht verwundern, wenn große Teile der jungen Generation nicht für diese Politik gewonnen werden können“.⁵²

Angesichts dieser Handlungsempfehlungen für die junge sowie ältere Generation sprechen wir uns abschließend dafür aus, einen Dialog zwischen den Generationen über Medien und das ‚Politische‘ zu initiieren, der in Bildungseinrichtungen und/oder gemeinnützigen Organisationen stattfinden kann und der dazu beiträgt, eine Anerkennung und Wertschätzung der verschiedenen Formen und Verständnisse von Politik und dem ‚Politischen‘ zu erreichen.

Anmerkungen

1 Diese Etiketten stellen nur eine Auswahl der Bezeichnungen dar, die aktuell für die junge Generation verwendet werden. Vgl. zu diesen und weiteren Generationenbezeichnungen z.B. Boese (2011); Leistert/Rohleder (2011); Hurrelmann/Albrecht (2014); Milner (2010); Prensky (2001); Albert/Hurrelmann/Quenzel (2011). Vgl. für eine Problematisierung solch öffentlichkeitswirksamer Generationen-Labels z.B. Schäffer (2010).

2 Calmbach et al. 2012: 243.

3 Wir beziehen uns hier auf das Verständnis von Generationengerechtigkeit, wie es die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen ausweist: „Generationengerechtigkeit ist für uns erreicht, wenn die Chancen zukünftiger Generationen auf Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse mindestens so groß sind wie die der heutigen Generation. Dem Konzept liegt der Gedanke zugrunde, dass man nicht auf Kosten seiner Nachkommen leben sollte.“

(vgl. http://www.generationengerechtigkeit.de/index.php?option=com_content&task=view&id=3&Itemid=23. Abruf am 09.10.2014; vgl. auch Tremmel 2003: 34f.).

4 Vgl. z.B. Albert/Hurrelmann/Quenzel 2011; Bakardjieva 2010; Calmbach et al. 2012; Fenton 2010; Hasebrink/Paus-Hasebrink 2007; Pfaff 2006; Schorb/Theunert 2000.

5 Mit dieser Begrifflichkeit beziehen wir uns auf den Mediatisierungsansatz, wie ihn im deutschsprachigen Raum Friedrich Krotz konturiert und gesellschaftstheoretisch fundiert hat (vgl. vor allem Krotz 2007), sowie auf das damit verschränkte Konzept mediatisierter Welten (vgl. z.B. Krotz 2014). Aus der Perspektive der Mediatisierung werden die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen Medien- und Kommunikationswandel und sozialem Wandel in den Blick genommen.

6 Vgl. Milner 2010: 5.

7 Vgl. z.B. Dahlgren 2007: 6; Hurrelmann/Albrecht 2014: 128ff., 142.

8 Vgl. z.B. Morozov 2009; Schudson 2003. Der Begriff ‚Slackivism‘ setzt sich aus ‚slacker‘ (engl. für ‚Nichtstuer‘/‚Rumhänger‘) und ‚activism‘ zusammen und bezeichnet in abschätziger Weise ‚Wohlfühl‘-Praktiken um eine ‚gute Sache‘ zu unterstützen, die – so die Kritik – zwar ohne großen Aufwand durchzuführen sind und ein zufriedenstellendes Gefühl, sich beteiligt zu haben, hinterlassen, jedoch keine oder nur geringe gesellschaftliche Auswirkungen haben. Dazu

wird u.a. ‚Clicktivism‘ als eine Form der Online-Beteiligung (bspw. durch das ‚Liken‘ von Seiten, Projekten etc. oder das Unterzeichnen von Online-Petitionen) gezählt.

9 Vgl. Olsson 2007; Coleman 2010.

10 Vgl. hierzu kritisch Jones 2006: 366.

11 Vgl. zu dieser Kritik Olsson/Dahlgren 2010: 10. Der Begriff ‚politische Involvement‘ wird in diesem Beitrag im Anschluss an Gaiser/Gille/Rijke (2006: 213) verwendet, um eine grundlegende Hinwendung bzw. Distanz von Jugendlichen zum ‚Politischen‘ zu fassen.

12 An dieser Stelle sei angemerkt, dass in den letzten Jahren wichtige Forschungsprojekte durchgeführt wurden, die sich diesem Desiderat angenommen haben; vgl. z.B. Couldry/Livingstone/Markham (2007); Int-horn/Street/Scott (2013); Kaun (2012). Dennoch kann als Grundtenor festgehalten werden, dass in dieser Richtung noch einiger Forschungsbedarf besteht.

13 Vgl. z.B. Bargetz/Sauer 2010; Bedorf/Röttgers 2010; Bröckling/Feustel 2010; Clarke 2007; Hall 1996; Jenkins/Carpentier 2013; Marchart 2010; Mouffe 1993, 2007; Nash 2001.

14 Vgl. Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 3.

15 Vgl. Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 5.

16 Vgl. Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 6.

17 Der Begriff ‚atypisch Beschäftigte‘ bezeichnet zum Beispiel Teilzeitbeschäftigte in unbefristeten Arbeitsverhältnissen, Beschäftigte in befristeten Arbeitsverhältnissen, usw. Nicht notwendigerweise befinden sich alle atypisch Beschäftigten in einer prekären Lage, meist zeichnet sich ihre Situation jedoch durch weniger feste Strukturen des Arbeitsalltags und soziale Unsicherheit aus (vgl. Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 8).

18 Vgl. Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 8.

19 Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 11.

20 Vgl. Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 10.

21 Vgl. Brinkmann/Nachtwey/Décieux 2013: 3.

22 An dieser Stelle soll kurz darauf hingewiesen werden, dass die Definitionen von Protest und sozialer Bewegung relativ fließend sind. In diesem Beitrag kann keine ausführliche Diskussion der Begriffe erfolgen, es soll aber darauf hingewiesen werden, dass in der Literatur zu Occupy diese Begriffe oft synonym verwendet werden. Da es noch zu

klären gilt, ob Occupy als eine soziale Bewegung oder als Protest gekennzeichnet werden kann (vgl. für entsprechende Begriffsbestimmungen Rucht 2007; 2011), verwenden wir beide Begriffe für Occupy.

23 Roth/Rucht 2000.

24 Vgl. Roth/Rucht 2000: 13.

25 Roth/Rucht 2000: 14.

26 Roth/Rucht 2000: 20.

27 Vgl. zu dieser Argumentation auch Hurrelmann/Albrecht 2014: 121ff.

28 Roth/Rucht 2000: 26.

29 Roth/Rucht 2000: 27.

30 Vgl. Roth/Rucht 2000: 16.

31 Mit dem Begriff sind in Deutschland die Geburtenjahrgänge etwa zwischen Mitte der 1950er und Mitte der 1960er Jahre bezeichnet. Vgl. Blasberg 2013.

32 Vgl. z.B. Castells 2012; Mörtenbock/Mooshammer 2012; Tejerina et al. 2013.

33 Vgl. <http://map.occupy.net/>. Abruf am 15.10.2014.

34 Vgl. <http://wearethe1percent.tumblr.com/>. Abruf am 15.10.2014.

35 Vgl. dazu z.B. Graeber 2012 oder Banu 2012.

36 Vgl. Milkman et al. 2012.

37 Kraushaar 2012: 206-208.

38 Vgl. <http://www.occupydeutschland.de/>. Abruf am 15.10.2014.

39 <http://www.occupydeutschland.de/>. Abruf am 15.10.2014.

40 <http://www.occupydeutschland.de/>. Abruf am 15.10.2014.

41 Vgl. http://www.occupydeutschland.de/bilder/occupy_letterstorm_A5_back.pdf. Abruf am 13.10.2014.

42 Vgl. Tremmel 2003: 55ff.

43 <http://www.occupydeutschland.de/>. Abruf am 15.10.2014.

44 <http://wearethe99percent.tumblr.com/>. Abruf am 15.10.2014.

45 Blasberg 2013: 9.

46 Blockupy bezeichnet sich selbst als ein „Teil eines europaweiten Netzwerks“, das koordiniert wird von unterschiedlichen Akteuren aus unterschiedlichen Ländern Europas (vgl. <http://blockupy.org/>. Abruf am 09.10.2014).

47 Vgl. dazu auch Geiges/Neef/van Dijk 2013.

48 Als Meme wird ein Inhalt bezeichnet, der sich im Internet von Nutzerin zu Nutzerin ausbreitet und dabei verändert wird (vgl. Börzsei 2013). Vgl. <http://www.sueddeutsche.de/digital/internet-phaenomene-die-besten-meme-des-jahres-1.1238805-9>. Abruf am 09.10.2014.

49 [http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/occupy-in-frankfurt-was-uebrig-bleibt-](http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/occupy-in-frankfurt-was-uebrig-bleibt-11925773.html)

[11925773.html](http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/occupy-in-frankfurt-was-uebrig-bleibt-11925773.html). Abruf am 09.10.2014.

50 Vgl. <http://www.occupydeutschland.de/aktionen.html>. Abruf am 15.10.2014.

51 Hurrelmann/Albrecht 2014: 236.

52 Roth/Rucht 2000: 30.

Literaturverzeichnis

Albert, Mathias / Hurrelmann, Klaus / Quenzel, Gudrun (2011): Jugend 2010: Selbstbehauptung trotz Verunsicherung. In: Albert, Mathias / Hurrelmann, Klaus / Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main: Fischer, 37-51.

Bakardjieva, Maria (2010): The Internet and Subactivism. Cultivating Young Citizenship in Everyday Life. In: Olsson, Tobias / Dahlgren, Peter (Hg.): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom, 129-146.

Banu, Lisa S. (2012): Anarchy and Adbusters: Branding the Occupy Wall Street Movement. Paper presented at the International Conference on Communication, Media, Technology and Design in Istanbul. <http://www.cmdconf.net/2012/makale/7.pdf>. Abruf am 10.03.2014.

Bargetz, Brigitte / Sauer, Birgit (2010): Politik, Emotionen und die Transformation des Politischen. Eine feministisch-machtkritische Perspektive. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Jg. 39 (2). S. 141-155.

Bedorf, Thomas / Röttgers, Kurt (Hg.) (2010): Das Politische und die Politik. Berlin: Suhrkamp.

Blasberg, Anita (20.04.2013): Die schon wieder! In: Die Zeit (17/2013), o.S.

Boese, Daniel (2011): Wir sind jung und brauchen die Welt. Wie die Generation Facebook unseren Planeten retten will. München: oekom-Verlag.

Börzsei, Linda K. (2013): Makes a Meme Instead. A Concise History of Internet Memes. http://works.bepress.com/linda_borzsei/2. Abruf am 14.10.2014.

Brinkmann, Ulrich / Nachtwey, Oliver / Décieux, Fabienne (2013): Wer sind die 99%? Eine empirische Untersuchung der Occupy-Proteste. Frankfurt am Main: Otto Brenner Stiftung. [https://www.otto-brenner-shop.de/uploads/tx_mplightshop/Ar-](https://www.otto-brenner-shop.de/uploads/tx_mplightshop/Arbeitspapier_06_Occupy_01.pdf)

[beitspapier_06_Occupy_01.pdf](https://www.otto-brenner-shop.de/uploads/tx_mplightshop/Arbeitspapier_06_Occupy_01.pdf). Abruf am 14.10.2014.

Bröckling, Ulrich / Feustel, Robert (Hg.) (2010): Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen. Bielefeld: transcript.

Calmbach, Marc / Thomas, Peter Martin / Borchard, Inga / Flaig, Bodo (2012): Wie ticken Jugendliche? 2012 – Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Castells, Manuel (2012): Networks of Outrage and Hope. Social Movements in the Internet Age. Cambridge/Malden: Polity Press.

Clarke, John (2007): Introduction to Section 2: Popular culture and youth subculture. In: Gray, Ann et al. (Hg.): CCCS Selected Working Papers. Volume 2. London/New York: Routledge, 141-145.

Coleman, Stephen (2010): Making Citizens Online. From Virtual Boy Scouts to Activist Networks. In: Olsson, Tobias / Dahlgren, Peter (Hg.): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom, 71-89.

Couldry, Nick / Livingstone, Sonia M. / Markham, Tim (2007): Media Consumption and Public Engagement. Beyond the Presumption of Attention. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Dahlgren, Peter (2007): Introduction: Youth, Civil Engagement and Learning via New Media. In: Dahlgren, Peter (Hg.): Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement. London, New York: Routledge, 1-18.

Fenton, Natalie (2010): Re-imagining Democracy. New Media, Young People, Participation and Politics. In: Olsson, Tobias / Dahlgren, Peter (Hg.): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom, 19-34.

Gaiser, Wolfgang / Gille, Martina / Rijke, Johann de (2006): Politische Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: Hoecker, Beate (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung. Opladen: Budrich, 211-234.

- Geiges, Lars / Neef, Tobias / van Dijk, Pepijn (2013): „Wir hatten es irgendwann nicht mehr im Griff“ – Occupy und andere systemkritische Proteste. In: Marg, Stine / Geiges, Lars / Butzlaff, Felix / Walter, Franz (Hg.): Die neue Macht der Bürger. Was motiviert die Protestbewegungen? BP-Gesellschaftsstudie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 180-218.
- Graeber, David (2012): Inside Occupy. Frankfurt am Main: Campus.
- Hall, Stuart (1996): Cultural Studies and the Politics of Internationalization: an Interview with Stuart Hall by Kuan-Hsing Chen. In: Morley, David / Chen, Kuan-Hsing (Hg.): Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies. London/New York: Routledge, 393-409.
- Hasebrink, Uwe / Paus-Hasebrink, Ingrid (2007): Young People's Identity Construction and Media Use: Democratic Participation in Germany and Austria. In: Dahlgren, Peter (Hg.): Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement. London/New York: Routledge, 81-101.
- Hurrelmann, Klaus / Albrecht, Erik (2014): Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert. Weinheim: Beltz.
- Inthorn, Sanna / Street, John / Scott, Martin (2013): Popular Culture as a Resource for Political Engagement. In: Cultural Sociology, Jg. 7 (3). S. 336-351.
- Jenkins, Henry / Carpentier, Nico (2013): Theorizing Participatory Intensities: A Conversation About Participation and Politics. In: Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies, Jg. 19 (3). S. 265-286.
- Jones, Jeffrey P. (2006): A Cultural Approach to the Study of Mediated Citizenship. In: Social Semiotics, Jg. 16 (2). S. 365-383.
- Kaun, Anne (2012): Civic Experiences and Public Connection. Media and Young People in Estonia. Dissertation, Södertörns högskola. <http://oru.diva-portal.org/smash/get/diva2:512500/FULLTEXT02.pdf>. Abruf am 03.03.2015.
- Kraushaar, Wolfgang (2012): Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung. Hamburg: Hamburger Edition.
- Krotz, Friedrich (2014): Einleitung: Projektübergreifende Konzepte und theoretische Bezüge der Untersuchung mediatisierter Welten. In: Krotz, Friedrich / Despotović, Cathrin / Kruse, Merle-Marie (Hg.): Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung. Wiesbaden: Springer VS, 7-32.
- Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leistert, Oliver / Rohleder, Theodor (Hg.) (2011): Generation Facebook. Über das Leben im Social Net. Bielefeld: transcript.
- Marchart, Oliver (2010): Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben. Berlin: Suhrkamp.
- Milkman, Ruth / Bamyeh, Mohammed A. / Wilson, William Julius / Williams, Dana / Gould, Deborah B. (2012): Understanding "Occupy". In: Contexts, Jg. 11 (2). S. 12-21.
- Milner, Henry (2010): The Internet Generation. Engaged Citizens or Political Dropouts Medford, Mass, Hanover [N.H.]: Tufts University Press; Published by University Press of New England.
- Morozov, Evgeny (19.05.2009): Brave New World of Slacktivism. In: Foreign Policy, 19.05.2009. http://neteffect.foreignpolicy.com/posts/2009/05/19/the_brave_new_world_of_slacktivism. Abruf am 13.01.2014.
- Mörtenbock, Peter/Mooshammer, Helge (2012): Occupy. Räume des Protests. Bielefeld: transcript.
- Mouffe, Chantal (2007): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal (1993): The Return of the Political. London/New York: Verso.
- Nash, Kate (2001): The 'Cultural Turn' in Social Theory: Towards a Theory of Cultural Politics. In: Sociology, Jg. 35 (1). S. 77-92.
- Olsson, Tobias / Dahlgren, Peter (2010): Introduction. In: Olsson, Tobias / Dahlgren, Peter (Hg.): Young People, ICTs and Democracy. Theories, Policies, Identities, and Websites. Göteborg: Nordicom, 9-16.
- Olsson, Tobias (2007): An Indispensable Resource: The Internet and Young Civic Engagement. In: Dahlgren, Peter (Hg.): Young Citizens and New Media. Learning for Democratic Engagement. London, New York: Routledge, 187-204.
- Pfaff, Nicolle (2006): Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants. In: On the Horizon, Jg. 9 (5). S. 1-6.
- Roth, Roland / Rucht, Dieter (2000): Jugendliche heute: Hoffnungsträger im Zukunftsloch? In: Roth, Roland / Rucht, Dieter (Hg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz? Opladen: Leske + Budrich, 9-34.
- Rucht, Dieter (2011): Zum Stand der Forschung zu sozialen Bewegungen. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Jg. 24 (3). S. 20-47.
- Rucht, Dieter (2007): Einführung. Vom Elend der „Latschdemos“. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 183-201.
- Schäffer, Burkhard (2010): Die Konstruktion der Generation PR(ekär/aktikum). Zur medialen Transformation essayistischer Generationenkonzepte und ihrer Rezeption im Horizont konjunktiver Erfahrungsräume. In: Busch, Michael / Jeskow, Jan / Stutz, Rüdiger (Hg.): Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationenbilder von Jugendlichen in Ost und West. Bielefeld: transcript, 221-242.
- Schorb, Bernd / Theunert, Helga (Hg.) (2000): „Ein bisschen wählen dürfen...“. Jugend – Politik – Fernsehen. Eine Untersuchung zur Rezeption von Fernsehinformation durch 12- bis 17-Jährige. München: KoPäd.
- Schudson, Michael (2003): Click Here for

Democracy: A History and Critique of an Information-Based Model of Citizenship. In: Jenkins, Henry / Thorburn, David (Hg.): Democracy and New Media. Cambridge, Mass: MIT Press, 49-59.

Tejerina, Benjamin / Perugorria, Ignacia / Benski, Tova / Langman, Lauren (2013): From Indignation to Occupation: A New Wave of Global Mobilization. In: Current Sociology, Jg. 61 (4). S. 377-392.

Tremmel, Jörg (2003): Generationengerechtigkeit – Versuch einer Definition. In: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hg.): Handbuch Generationengerechtigkeit.



München: oekom-Verlag, 27-79.

Miriam Stehling ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Medienwissenschaft mit dem

Schwerpunkt Transformationen der Medienkultur an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Sie war Visiting Scholar am Center for Global Communication Studies der Annenberg School for Communication, University of Pennsylvania in Philadelphia, USA. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Medienrezeption, Medien und Partizipation, transkulturelle Kommunikation, Fernsehformate sowie Cultural Studies, Gender Studies und Governmentality Studies.

Kontaktdaten:

Dr. Miriam Stehling
Eberhard Karls Universität Tübingen
Institut für Medienwissenschaft
Wilhelmstraße 50 · 72074 Tübingen
E-Mail: miriam.stehling@uni-tuebingen.de

Merle-Marie Kruse ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Koordinationsprojekt des DFG-Schwerpunktprogramms 1505 „Mediatisierte Welten“ am Zentrum für Medien-, Kommu-



©Brinkhoff-Mögenburg/Leuphana

nikations- und Informationsforschung (ZeMKI) der Universität Bremen. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit Konstruktionen des ‚Politischen‘ im mediatisierten Alltag Jugendlicher. Merle-Marie

Kruse studierte Angewandte Kulturwissenschaften (Magister) in Lüneburg und Växjö, Schweden. Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre liegen in den Bereichen Cultural (Media) Studies, mediatisierte politische Involvement, Medienaneignung sowie Diskursforschung.

Kontaktdaten:

Merle-Marie Kruse, M.A.
Universität Bremen, Fachbereich 9
Zentrum für Medien-, Kommunikations- & Informationsforschung (ZeMKI)
Linzer Straße 4 · 28359 Bremen
E-Mail: m.kruse@uni-bremen.de

Sven Kuntze: Die schamlose Generation – Wie wir die Zukunft unserer Kinder und Enkel ruinieren

Rezensiert von Bernhard Winkler

Noch ein Generationenbuch! Es ist am deutschsprachigen Buchmarkt so etwas wie ein Trend geworden, Titel zu publizieren, die bei einem Teil der Bevölkerung ein „Wir“-Gefühl hervorrufen sollen. Meist wird das Genre gewählt, um der Leserschaft eine Möglichkeit zu geben, in Nostalgie zu verfallen und sich als Teil einer ganz besonderen Bevölkerungsschicht zu fühlen: „Wir waren dabei!“. Ob Mauerfall, die Jahre des Wirtschaftswunders oder der erste Computer mit Internet – es finden sich immer zeitgeschichtliche Zäsuren, die als Bezugspunkt dienen können.

Das vorliegende Werk verfolgt ein anderes Ansinnen. Es blickt zwar in die Vergangenheit und erzeugt mit einem neu formulierten Generationenbegriff das beschriebene „Wir“-Gefühl. Nostalgie will aber nicht so recht aufkommen. Vielmehr ist es in Buchform gegossene Selbstkritik. Der Autor ist Angehöriger der titelgebenden „schamlosen Generation“ und nutzt die 256 Seiten, um

Menschen in ähnlichem Alter wie er kurz vor ihrem Eintritt in den Ruhestand noch entgegenzurufen: „Seht, was wir angerichtet haben!“ Ganz ohne Schwelgen in persönlichen Erinnerungen kommt das Buch naturgemäß nicht aus. Wie sonst die angegriffene Leserschaft bei der Stange halten? Und so lässt der Autor allerhand Erlebnisse Revue passieren und ordnet sie in den jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang ein.

Etwas verstört ist man gleich zu Beginn des Buchs, wenn der Autor im Prolog ankündigt: „Im Folgenden werde ich nur in Ausnahmen nach Ursachen suchen [...], sondern vor allem Behauptungen anstellen.“ (15). Damit stellt er ein bedeutendes Motiv dafür, ein solches Buch zur Hand zu nehmen, in Frage: Nämlich jenes, die in den Medien immer wieder fragmentarisch aufgegriffene Generationendifferenzen näher zu betrachten und mithilfe eines einschlägigen, sorgsam recherchierten und durchdachten Buchs besser einordnen zu können.

Man tut gut daran, die genannte Bemerkung zu übergehen und weiter zu lesen, denn so schlimm wie befürchtet kommt es nicht. Alles in allem ist der Aufbau des Buches klar und es macht nachdenklich. Begonnen wird mit einer Definition der „schamlosen Generation“. Dabei handele es sich um „die Vierziger“, die in den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts geboren wurden. „Die Vierziger wuchsen als Wirtschaftswunderkinder in einer Atmosphäre grenzenloser Zuversicht auf. Es ging ständig aufwärts, und das Gespenst wiederkehrender Wirtschaftskrisen schien ein für alle Mal gebannt.“ (24). Zwischendurch ist beschrieben, wie einige „Vierziger“ reagiert haben, als der Autor sie mit seinen kritischen Gedanken konfrontierte. Er sei auf Unverständnis gestoßen, hitzige Diskussionen seien entstanden. Das mag daran liegen, dass Kuntze oft überzeichnet. So heißt es etwa in anderem Zusammenhang: Wesentlich Neues sei seit den Entdeckungen der 50er-Jahre kaum dazugekommen, „wenn man